



Eiger

Mönch

Jungfrau

Liebe Leserinnen und Leser

Manchmal hat auch Regenwetter sein Gutes. Nach dem vorläufigen Ende der Hitzewelle und unseren Ferien - notabene zur Abwechslung unter anderem mal wieder im wunderschönen Berner Oberland -, komme ich etwas zum Schreiben. Ich erlaube mir, diesmal ein Bild aus dem Berner Oberland als Titelfoto auszuwählen.

Natürlich habe ich mich bei dieser Gelegenheit über die Grossprojekte des Bahnausbaus im Gebiet der Kleinen Scheidegg und des Männlichen ins Bild gesetzt. Gewaltig, was da investiert wird. Für über 200 Millionen Franken werden je eine Bahn von Grindelwald – Grund auf den Männlichen (Gondelbahn) beziehungsweise zum Eigergletscher (3 Seil-Bahn) gebaut. Es lag auf der Hand, dass hier mit Einsprachen versucht wurde, das Projekt zu torpedieren. Nun haben sich aber Landeigentümer und die Jungfrauabahn/GGM geeinigt. Dass mir hier der Bahnenstreit vom Obertoggenburg in den Sinn kam, ist wohl nachvollziehbar.

Es ist nach wie vor unerklärlich, dass sich die beiden Bahnen nicht einigen können. Laut den Medien, teilen beide Parteien mit, dass sie je eine Offerte der anderen Partei zugestellt haben. Es stellt sich allerdings die Frage, ob bei all diesen Verhandlungen auch auf den Tourismus im oberen Toggenburg, auf die Anliegen der Bewohner, auf die Bedürfnisse der Zweitwohnungsbesitzer, auf die Tagestouristen und auf die weiteren Kreise genügend geachtet wurde.

Ich wünsche allen weiterhin einen prachtvollen Sommer!

Mit herzlichen Grüssen

Matthias

Bitte Hinweis auf 1. Augustfeier in Wildhaus beachten! Siehe Seite 4

Matthias Rohrbach (ro)
Mörsburgstrasse 10b
8472 Seuzach

Mail: matthias@rohrbach.ch
Fixnetz: +41 52 335 11 61
Mobile: +41 79 640 18 45

A. Informationen für Zweitwohnungsbesitzer

1. Vier Jahre Zweitwohnungsgesetz

Quelle: Webseite ARE

Rückblick: Am 11. März 2012 stimmte das Schweizer Stimmvolk über die Zweitwohnungsinitiative ab. Mit knappen 50.6 Prozent wurde die Zweitwohnungsinitiative angenommen. Diese soll den Zweitwohnungsanteil auf 20 Prozent begrenzen. Auf Anfang 2016 trat dann das Zweitwohnungsgesetz in Kraft. Dieses Gesetz verpflichtet die Gemeinden eine Statistik zu führen und mindestens die Gesamtzahl der Wohnungen sowie den Anteil an Zweitwohnungen zu führen. Da die Gemeinden das Wohnungsinventar unterschiedlich führen, lassen sich die Daten in Bezug auf Zweitwohnungen nicht vergleichen. Dies schreibt das Bundesamt für Raumentwicklung auf seiner Webseite ([BA für Raumentwicklung](#)).

Unter diesem Link kann man eine Karte der Schweiz aufrufen. Die Gemeinden mit einem Wohnungsanteil von über 20 Prozent sind blau eingefärbt. Klickt man auf eine einzelne Gemeinde, so erhält man die lokalen Daten.

Für die Gemeinde Wildhaus – Alt St. Johann erhält man folgende Informationen:

Wohnungsinventar und Zweitwohnungsanteil (Bundesamt für Raumentwicklung)	
BFS-Nummer	3359
Gemeinde	Wildhaus-Alt St. Johann
Gesamtzahl aller Wohnungen	3089
Anzahl Erstwohnungen	1145
Anzahl Erstwohnungen gleichgestellte Wohnungen	-
Erstwohnungsanteil	37.1 %
Zweitwohnungsanteil	62.9 %
Verfahren	Ohne Verfahren. Der Zweitwohnungsanteil liegt weiterhin über 20 %
Status	untersteht den baurechtlichen Bestimmungen des ZWG

Gemäss diesen Zahlen ergibt sich somit eine Anzahl von Zweitwohnungen von 1'943. Diese Zahl ist jedoch mit Vorsicht zu geniessen. Wie erwähnt stammen sie vom Bundesamt für Raumentwicklung; das will heissen, dass diese wohl stimmen sollten. Andererseits erwähnt zum Beispiel Toggenburg Tourismus, dass es rund 1'300 Zweitwohnungen gebe. Noch einen anderen Hinweis gibt die Zahl der Sekundär-Steuerpflichtigen (2017: 1753). Darunter fallen alle Eigentümer, die Grundstücke in Wildhaus – Alt St. Johann besitzen, ihren Wohnsitz jedoch nicht hier haben. Die Zahl dürfte somit irgendwo zwischen 1'300 und 1'900 Zweitwohnungen liegen. Die Gemeinde kennt wohl die genaue Anzahl. Woher diese doch grosse Differenz stammt, kann ich mir nicht erklären.

Mitte August findet in Bern eine Tagung statt zu diesem Thema. Weitere Informationen dazu findet man unter www.sab.ch .

2. Unentgeltliche Rechtsauskunft

Quelle: www.sgav.ch

Der St. Galler Anwaltsverband unterhält im ganzen Kantonsgebiet Rechtsauskunftsstellen. Diese werden unentgeltlich betreut. Für die Region Toggenburg finden diese Besprechungstermine jeden 2. Montag im Monat in Wattwil statt. Details findet man auf der Webseite.

3. Zweitwohnungen mieten

Quelle: TT 23.6.19

Seit drei Jahren kümmert sich die Firma «Berg&Bett AG» um die Vermietung von Ferienwohnungen. Unter der Leitung von Oliver Schmid bietet die Firma den Eigentümern von Ferienhäusern und -wohnungen einen Rundumservice an. «Berg&Bett AG» kümmert sich um die Vermarktung, den Schlüsselservice, Reinigung und Abrechnung.

Wie Oliver Schmid in diesem Zeitungsartikel schildert, sind von den rund 1'300 Wohnungen doch schon einige Wohnungen – im Moment sind es gegen 25 – auf dieser Plattform aufgeschaltet. Laut einer Umfrage werden die Wohnungen von den Zweitwohnungsbesitzern im Durchschnitt nur etwa acht Wochen benutzt. Da besteht noch ein grosses Potenzial für zusätzliche Vermietungen nach oben. Andererseits ist es auch völlig normal, dass Eigentümer ihre Wohnung aus persönlichen Gründen nicht anderweitig vermieten wollen.

Oliver Schmid steht interessierten Zweitwohnungsbesitzern für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung. Siehe auch: [Berg&Bett](#)

4. Generalversammlung der Allianz Zweitwohnungen Schweiz

Am 15. Juni 2019 fand in Bern die ordentliche Generalversammlung statt. Neben den üblichen Traktanden gaben vor allem die folgenden Themen zu reden:

Schaffung eines Qualitätslabels «Top Zweitwohnungsdestination»

- Erarbeitung eines Faktenblatts für jede Region
Diesem Antrag wurde zugestimmt.
- Schaffung eines Labels
Da es schon zahlreiche Labels gibt, wurde diese Idee verworfen. Es soll zu einem späteren Zeitpunkt nochmals darüber diskutiert werden.

Systemwechsel der Eigenmietwertbesteuerung

Die Quintessenz aus der ganzen Diskussion ist, dass der Systemwechsel so, wie er jetzt da steht, de facto der Einführung einer Zweitwohnungssteuer gleichkommt. Die Allianz wird nicht explizit für eine Ablehnung der Abschaffung des Eigenmietwerts eintreten, aber ganz klar festhalten, dass die Abschaffung des Eigenmietwertes nur für Ersteigentum gegen die Niederlassungsfreiheit und die Gleichbehandlung verstösst und deshalb für die Allianz inakzeptabel ist.

Wer sich detaillierter dazu informieren möchte, den verweise ich gerne auf die Webseite. [Allianz Zweitwohnungen](#)

B. Informationen aus Gemeinde, Kanton und Toggenburg Tourismus

1. Bundesfeier zum 1. August

Der Anlass findet dieses Jahr im Eggenwäldli statt. Claudia und Franz vom Minigolf und Eisbärstübli freuen sich auf eine zahlreiche Teilnahme!



Der Minigolf ist ab 10:00 Uhr und am Abend (beleuchtet) geöffnet!!!

Ab 17:00 Uhr

Grilladen und Salatbuffet
Kuchenbuffet



und den Alhornbläsern
aus Wildhaus



ca. 20:45 Uhr Lampion-Umzug
Eggenwäldli - Curlinghalle - Eggenwäldli

2. Wärmeverbund Wildhaus: Präzisierung

Ich habe in der letzten Bildtolen-Post geschrieben, dass die Gemeinde den Wärmeverbund Wildhaus an die Thurwerke AG in Wattwil übergeben habe.

Korrekt ist, dass nach dem erfolgreichen Ausbau des Wärmeverbunds Wildhaus nun die **Betriebsleitung** des Wärmeverbunds Wildhaus an die Thurwerke AG, Wattwil, übertragen wurde. Sie übernehmen die Wartung der Heizung, den Kundenkontakt und einige administrative Arbeiten.

3. Toggenburger Magazin

Soeben ist die neuste Ausgabe des Toggenburger Magazins erschienen. Dieses wird vom Toggenburger Verlag in Schwellbrunn herausgegeben. Ich habe schon mehrmals auf dieses hervorragend gestaltete Blatt hingewiesen. Das Juli/August-Heft beinhaltet wiederum tolle Beiträge zu den Themen:

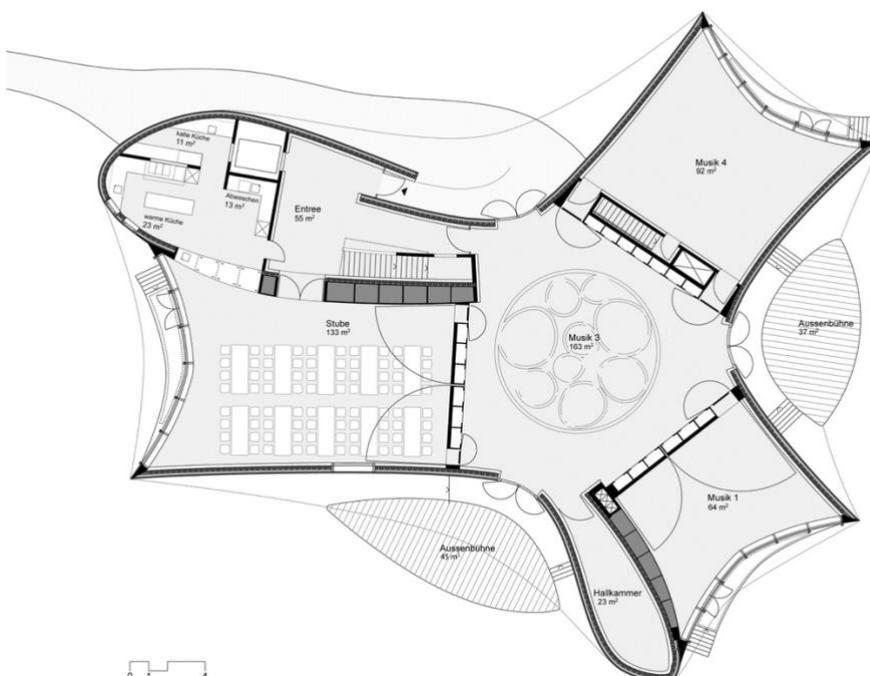
- Hausgemachte Glace
- Fliegenfischen
- LEGO-Ausstellung in Lichtensteig
- Kulinarik
- Wandern
- usw.

4. Das Klanghaus wird Realität

Was lange dauert, wird endlich gut! Das Klanghaus am Schwendisee wird gebaut. An der Volksabstimmung vom 30. Juni 2019 hat das St. Galler Stimmvolk dem Projekt vom 53,7 Prozent zugestimmt. Was mich und wohl auch viele Obertoggenburger gefreut hat, ist, dass die Standortgemeinde Wildhaus – Alt St. Johann mit 71,7 Prozent sehr deutlich JA gesagt hat. Während hier etwas über 55 Prozent an die Urne gingen, lag die Beteiligung im Kanton bei sehr mageren 26,1 Prozent.

Mit diesem Votum zeigten die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger des Obertoggenburgs, dass sie vorwärtsschauen, den Tourismus befürworten und nicht zuletzt den Stellenwert der Kultur positiv einschätzen. Dies im Gegensatz zur kantonalen SVP, die «die knappe Entscheidung als Warnzeichen sieht, dass die Bevölkerung Kulturbauten auf Staatskosten wenig abgewinnen könne».

Für das Toggenburg wird das Klanghaus aber eine echte Wertschöpfung bringen, da bin ich fest überzeugt.



Bilder von Klangwelt Toggenburg

C. Informationen aus Medien und anderen Quellen

1. «2030 ist der Pizol eisfrei»

Quelle: TT 19.07.19

Die Journalisten Regula Weik und Christoph Zweili beschreiben in diesem Artikel, wie es um die Gletscher in den Alpen steht. Dass der Hitzesommer 2018 den fünf Ostschweizer Gletschern arg zugesetzt hat, liegt auf der Hand. Der Glaziologe Matthias Huss von der ETH Zürich hat berechnet, wie lange es diese Gletscher noch geben wird. Den Pizolgletscher und den Sardonagletscher dürfte es noch rund 10 Jahre geben. Der Chligletscher schafft es noch bis 2035, der Glasergletscher und der Blau Schnee am Säntis noch bis 2040 – sofern die Werte ungefähr gleichbleiben.

2. Klangweg

Quelle: TT 20.07.19



Jetzt kann man die Instrumente des Klangwegs auch im Internet hören. Das «Toggenburger Tagblatt» hat von allen Stationen ein kurzes Video gedreht. Damit ist es möglich jedes einzelne Instrument zu sehen und zu hören; siehe: [Klangweg](#). Der Klangweg ist bis Oktober geöffnet. Er kann in unterschiedlichen Varianten begangen werden. Das spezielle Klangweg-Billettt beinhaltet je eine Berg- und Talfahrt, sowie eine Fahrt mit dem Postauto zurück zum Ausgangspunkt.

3. Hochzeiten und Todesfälle

Quelle: TT 6.7.19/Stat. Amt SG

Wie in einem Artikel des «Toggenburger Tagblatts» zu lesen war, gab es seit rund 25 Jahren nicht mehr so viele Hochzeiten im Toggenburg wie im letzten Jahr. Der kantonale Schnitt liegt bei 5,5 Hochzeiten auf 1'000 Einwohner. Im Toggenburg ist das Neckertal Spitzenreiter mit 7,7 Hochzeiten. Übertroffen wird dies einzig durch die Gemeinde Tübach mit 9,0. Der Wert für die Gemeinde Wildhaus – Alt St. Johann liegt bei 6,6; also auch über dem kantonalen Schnitt. Wieso Mosnang es nur auf 2,4 Hochzeiten brachte, könnte hinterfragt werden.... Bekanntlich wird behauptet, dass viele Hochzeiten auch zu mehr Scheidungen führen. Aber auch da unterscheidet sich das Toggenburg vom übrigen Kanton, wurden doch nur 1,4 Scheidungen auf 1'000 Einwohner registriert, während das Kantonsmittel bei 1,8 Scheidungen liegt. Spitzenreiter ist hier Hemberg, da wurde letztes Jahr keine einzige Ehe geschieden. Am Ende dieser Tabelle liegt Berg mit 3,6 Scheidungen.

Wer sich für mehr Details interessiert, findet hier noch zahlreiche weitere interessante Statistiken: [Geburt - Todesfall - Heirat - Scheidung SG](#)

4. Notvorrat

Quelle: TT 26.7.19

Im Zusammenhang mit einem möglichen Blackout, zum Beispiel bei einem längeren Stromausfall, orientierte das Amt für Bevölkerungsschutz des Kantons Thurgau über mögliche Gefahren und Massnahmen. Kommt es zu einem Stromausfall, so fallen praktisch sämtliche Anlagen wie Wasserversorgung, Bahn, Haushaltgeräte usw. aus.

Seit über 20 Jahren müssen deshalb die Gemeinden unter anderem für die Wasserversorgung eine Massnahmenplanung erarbeiten. Während im Kanton Thurgau von 80 Gemeinden noch 15 diese Planung nicht erledigt haben, ist der Kanton St. Gallen vorbildlich. Wie die Gebäudeversicherung des Kantons SG bestätigt, haben die Gemeinden hier ihre Aufgabe erfüllt.

Über das Thema Notvorrat kann man sich hier informieren: [Notvorrat](#)

5. Das CO₂-Ranking der St. Galler Gemeinden

Zunächst muss ich auch hier etwas präzisieren, was ich in meiner letzten Bildtolen-Post über den Wärmeverbund in Alt St. Johann geschrieben habe. Es betrifft natürlich nicht nur den Ortsteil Alt St. Johann sondern auch Unterwasser. Die Fernleitung von Alt St. Johann nach Unterwasser ist zurzeit ja im Bau.

Zudem habe ich mich auch bei der zuständigen Person; Herr Marcel Knörri vom kantonalen Amt erkundigt, wie die einzelnen Sektoren zu verstehen sind. Hier seine Antwort: *«Die Aufteilung in Sektoren erlaubt eine differenzierte Analyse der CO₂-Emissionen. Je nach Betrachtung sollte dabei die Bezugsgrösse geändert werden. So macht es Sinn, die totalen CO₂-Emissionen je Einwohner und Beschäftigte zu vergleichen.*

Für die Emissionen aus dem Sektor Haushalte sind jedoch lediglich die Bewohner verantwortlich. Die Summe der jeweiligen Sektoren ergibt somit nicht das Total, weil unterschiedliche Nenner verwendet wurden.»

6. Sommerserie des Toggenburger Tagblatts

Quelle: TT 24.7.19

Jeden Sommer berichtet das Toggenburger Tagblatt in einer Serie über ein bestimmtes Thema. Dieses Jahr widmet sich die Serie den Weilern, Quartieren und besonderen Orten, die nicht immer im Fokus stehen.

Darum hat Adi Lippuner über das Quartier Gründli berichtet. Die Wohnungen der Mehrfamilienhäuser gehören fast ausschliesslich Zweitwohnungsbesitzern. Eine Anwohnerin, die seit vielen Jahren aber permanent hier wohnt, ist Ruth Frauchiger. Sie lobt den Zusammenhalt, die gegenseitige Hilfe und den «familiären» Umgang. Zwar finde jetzt einen Generationenwechsel statt. Bekannt ist dieses Quartier aber auch durch das «Gründlihaus», wohnten doch hier die Eltern des Skifliegers Walter Steiner. Ende der Siebzigerjahre hat Walter das Haus gekauft und es war in seinem Besitz bis in die Neunzigerjahre.

7. Coworking

Quelle: TT 15.07.19

Die Firma «Villageoffice» hat eine Studie erstellt bezüglich der Möglichkeiten für Coworking in den Toggenburger Gemeinden. Diese Firma fördert neue Arbeitsformen und arbeitet am Aufbau eines Netzwerks in der ganzen Schweiz. Zurzeit sind es um die 60 Coworking-Spaces. Die von Wildhaus aus nächst gelegenen Spaces befinden sich in Neu St. Johann, Lichtensteig, Vaduz, und Appenzell.

Laut der Studie könnte die Zahl der Pendler um etwas über 20 Prozent gesenkt werden. Der Grund liegt darin, dass Angestellte näher am Wohnort arbeiten können. Zudem müssen sie kein eigenes Büro zu Hause einrichten. «Villageoffice» hat auch berechnet, was eine Stunde pendeln kostet und kommt dabei auf 20 Franken.

Dass das Einrichten eines Coworking-space relativ einfach ist, hat der ehemalige Besitzer von Meyer-Mayor bewiesen. Er konnte dabei ein Teil der ehemaligen Büroräume nutzen, natürlich mit dem Vorteil, dass hier die notwendige Infrastruktur praktisch vollständig vorhanden war.



Weitere Informationen findet man unter:

www.villageoffice.ch und speziell für Neu St. Johann unter www.zuraltenweberei.ch.

Das Bild links ist von der Weberei.

D. Informationen zu den Bergbahnen

1. Chäserrugg geht auf die Sonnseite

Quelle: TT 23.07.19

Manchmal kommt man aus dem Staunen nicht heraus! Nachdem die Wildhauser Bergbahnen AG ein Zusammengehen mit Grösch-Danusa bezüglich Familientickets bekannt gegeben haben – ich habe darüber in der letzten Bildtolen-Post berichtet –, wollten die Toggenburger Bergbahnen AG offenbar nicht hintanstellen. Nein, nein; der leidige Bergbahnenstreit ist (noch) nicht beigelegt, es geht um eine andere Zusammenarbeit. Ab der Wintersaison 2019/2020 gehen die Toggenburger Bergbahnen AG mit der Gondelbahn Gamplüt eine «umfassende (??) Kooperation» ein. Die Abonnements der beiden Bahnen gelten auf beiden Bahnen; ebenso sollen auch die 2- und 3-Tages-Wanderkarten ein Fahren auf beiden Bahnen ermöglichen. Alex Singenberger, Marketing und Verkauf bei den TBB, spricht von «interessanten Zukunftsperspektiven». Es bestünden einige Ideen, konkret dazu äussern könne und wolle er sich aber nicht. Diese Zusammenarbeit sei keine Reaktion auf irgendetwas, sondern sei ein klares Zeichen «der Verbundenheit mit dem Toggenburg und dem Generieren von Wertschöpfung für das Tal».

Bezüglich dem Bergbahnenstreit äussern sich beide Bahnen – die WBB und die TBB – dass ihr Angebot je auf dem Tisch liege. Die Wildhauser sprechen von einem dualen Ticketsystem und die Unterwasser/Alt St. Johanner weisen auf des Aktienübernahme-Angebot, das noch bis September gilt, hin.

Mein Kommentar dazu: Etwas auf den Tisch legen, ist nur ein erster Schritt. Beide Seiten sollten doch so vernünftig sein und einer gemeinsamen Lösung zustimmen. Vielleicht braucht es dazu auch eine externe Moderation; vielleicht jemand, der aus der weiteren Region stammt und auch sehr gut die französische sowie die ostschweizerische Mentalität kennt. Ich denke da zum Beispiel an die alt Nationalrätin Lukrezia Meier-Schatz aus St. Peterzell. Sie ist gebürtig aus Le Locle/NE und verfügt über eine langjährige breite berufliche und politische Erfahrung.

2. «Wir haben eine touristische Zwei-Klassen-Gesellschaft»

In einem ausführlichen Interview mit der NZZ erklärt Ständerat Hans Stöckli, SP-Ständerat Bern, weshalb Skilifte zum Service public gehören sollten und weshalb er sich mehr europäische statt asiatischer Gäste wünscht.

Das Interview wurde in der NZZ vom 15. Juli 2019 abgedruckt. Die Bewilligung zum Abdruck liegt mir seitens der NZZ vor.



Der Berner Ständerat Hans Stöckli ist die treibende Kraft hinter dem neuen Tourismus-Positionspapier der SP. Im Gespräch mit der NZZ wirbt er für staatliche Hilfe und sagt, weshalb er sich wieder mehr europäische Gäste wünscht als asiatische.

Hans Stöckli. (Bild: Keystone)

Christina Neuhaus 15.7.2019, 05:30 Uhr

Herr Stöckli, Sie sind der Initiant des neuen SP-Tourismuspapiers. Darin geht es um staatliche Förderung, Klimaabgaben und Subventionen für eine nationale Buchungsplattform.

Weshalb braucht die Schweiz einen sozialdemokratischen Tourismuskompas?

Tourismus ist ein wichtiger Wirtschaftssektor, insbesondere im Berggebiet. Tourismus hat viel mit Verkehrs-, Regional-, Umwelt- und Kulturpolitik zu tun, mit Sozialpartnerschaft, mit Aus- und Weiterbildung. Das sind alles Themen, um die sich meine Partei bemüht.

Welches sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Punkte?

Die SP anerkennt die Wichtigkeit und Bedeutung des Tourismus für die Schweiz, namentlich im alpinen Raum, und sie setzt sich für eine offene Willkommenskultur mit authentischen Angeboten und für eine umwelt- und sozialverträgliche Entwicklung ein. Die SP ist zudem klar der Meinung, dass touristische Infrastruktur wie Bergbahnen und Skilifte zum Service public gehören und demnach von der öffentlichen Hand kontrolliert werden müssten. Bis jetzt war

der Tourismus vor allem ein Anliegen der bürgerlichen Parteien. Ich bin froh, dass auch meine Partei die Wichtigkeit einer nachhaltigen Entwicklung im Tourismus sieht.

Hotels und Infrastruktur wie Lifte und Bergbahnen stossen zunehmend auf das Interesse ausländischer Investoren. Sie rufen lieber nach dem Staat, weshalb?

Nicht alle Investoren sind wie Samih Sawiris, der sich nicht nur für seine Investition, sondern auch für die ganze Region Andermatt engagiert. Was passiert, wenn sich zu viel Macht in der Hand eines privaten Investors konzentriert, der sich hauptsächlich für sein eigenes Investment interessiert, kann man derzeit in Crans-Montana beobachten. Deshalb gehören Verkehrsinfrastrukturen wie Bahnen oder Lifte zum Service public, wie dies auch bei Wasser und Strom der Fall ist. Wenn sich zu viel Infrastruktur in der Hand eines einzelnen Investors konzentriert, erhöht sich die Gefahr der Abhängigkeit.

Sie präsidieren den Tourismusverband Jura und Drei-Seen-Land und könnten wahrscheinlich einen Investor ganz gut brauchen, nicht?

Aber sicher. Es würde zur Unterstützung unserer Infrastruktur noch interessierte Investoren vertragen; zumal bei uns bis jetzt nirgends die Gefahr einer Abhängigkeit besteht. Bahnen wie Schifffahrt werden von der öffentlichen Hand kontrolliert. Übrigens: Ganz spannend ist das Ausbauprojekt «Papilorama 2030» in Kerzers, das ich präsidiere und für das wir noch im Umfang von 6 Millionen Franken Gönner und Donatoren suchen.

Sie und die SP stellen sich gegen den Bau neuer Bergbahnen und wollen stattdessen Kooperationen und Fusionen fördern. Mit Kooperationen hapert es jedoch. Die Wildhauser Bergbahnen etwa arbeiten lieber mit Grünsch-Danusa als mit der Toggenburger Bergbahn AG.

Die Idee dahinter ist, dass es wenig Sinn ergibt, in bis anhin unerschlossenen Geländekammern zusätzliche Angebote zu schaffen und gleichzeitig die bestehenden sanieren zu müssen. Uns geht es auch darum, dass nicht einseitig Installationen gefördert werden, die nur dem Wintersport nützen. Im Berggebiet muss der Ganzjahrestourismus Einzug halten, und es müssen Alternativen zum Schneesport gefördert werden. Es geht dabei auch um die ökologische Sanierung der bestehenden Anlagen. Die Energiestrategie 2050 soll auch im Berggebiet umgesetzt werden. Doch dafür fehlen ohne Hilfe der öffentlichen Hand die Mittel.

Eine weitere Forderung ist eine vom Staat finanzierte Buchungsplattform, die die Macht von Booking.com und Airbnb brechen soll. Weshalb haben das die Schweizer Hoteliers nicht längst aus eigener Kraft umgesetzt?

Fakt ist, dass die Tourismusorganisationen das nicht geschafft haben. Sie waren zu spät dran und wurden von den erfolgreichen amerikanischen Plattformen überrollt. Wenn man heute noch etwas Eigenes aufbauen will, geht das nicht ohne staatliche Unterstützung.

Was sind die Hauptprobleme mit den bestehenden Plattformen?

Die Gebühren, die Datenhoheit und die Abhängigkeiten. Viele Hoteliers sind eigentlich zufrieden mit dem Umsatz, aber nicht mit den Abgaben. Die Margenkomprimierung ist das grosse Problem auch der Hotelbranche. In vielen Häusern mag der Umsatz stimmen, aber die Margen stimmen nicht – auch wegen der Abgaben für die Plattformen. Das eröffnet den Teufelskreis: geringe Wertschöpfung, ungenügende Innovationen und Investitionen und schliesslich noch kleinere Margen.

Skeptisch beurteilt das SP-Papier auch den Mehrwertsteuersatz für die Hotellerie. Sie als Präsident einer Tourismusvereinigung wollen auf eine tiefere Mehrwertsteuer verzichten, weshalb?

Ich will nicht verhehlen, dass es zu dieser Frage unterschiedliche Positionen gibt. Vor allem unter den Finanzpolitikern gibt es viele Skeptiker. Ich persönlich bin klar der Meinung, dass der Hotellerie als teilweise exportorientierter Branche auch tiefere Mehrwertsteuern zu gewähren sind. Der Schweizer Tourismus braucht gleich lange Spiesse wie die ausländische Konkurrenz: In 25 der noch 28 EU-Staaten gilt diese Steuererleichterung.

Eine weitere Hauptforderung der SP lautet, «dass der Anteil der Gäste aus den Fernmärkten gegenüber jenem aus den europäischen Nahmärkten nicht mehr gesteigert werden darf». Übersetzt heisst das: Franzosen ja, Chinesen nein. Weshalb sollen Europäer bessere Touristen sein als Asiaten?

Zuerst gilt es festzuhalten, dass wir die Unterstützung von Schweiz Tourismus verstärken müssen. Seit dem Jahr 2017 haben die Schweizer Touristen im Ausland mehr Geld ausgegeben als die ausländischen Touristen in der Schweiz. Das ist eine besorgniserregende Trendwende, die in der Öffentlichkeit bis jetzt noch zu wenig zur Kenntnis genommen wurde. Diese Entwicklung gilt es mit allen Mitteln zu korrigieren. Deshalb ist es richtig, dass heute mit 40 Prozent der Mittel von Schweiz Tourismus der Binnenmarkt beworben wird. Weitere 40 Prozent gehen in den europäischen und 20 in den Überseemarkt.

Dann fliessen ja heute schon doppelt so viele Mittel in den europäischen wie in den Überseemarkt.

Ja, aber die Schweiz hat die meisten Gäste aus den sogenannten Nahmärkten verloren. Europäische Gäste sind oft treue Gäste, die auch weniger bekannte Orte besuchen und nicht nur in der Hochsaison kommen. Auch Schweiz Tourismus will sie zurückgewinnen und hat deshalb ein «Win-back Europe»-Programm aufgesetzt.

Was spricht gegen ein Win-Asia-Programm?

Vom ökologischen Standpunkt her – und der wird im SP-Positionspapier ja stark gewichtet – produzieren Touristen aus den asiatischen Fernmärkten deutlich mehr CO₂ als Touristen, die mit der Eisenbahn oder selbst mit dem Auto aus Europa anreisen. Dazu kommt die Problematik des Overtourism. Asiatische Touristen kommen oft in grossen Gruppen und konzentrieren sich auf wenige Hotspots. Das ist nicht besonders nachhaltig.

Laut dem HSG-Tourismusprofessor Christian Laesser sind Wandertouristen nicht zwingend nachhaltiger und ressourcenschonender als Gruppenreisende.

Woran macht er diese These fest?

Er sagt, wenn hundert Menschen einzeln einen Berg hochkraxeln, die Wildtiere stören und dann oben einen Cervelat auspacken, sind sie tendenziell weniger wertschöpfend und ressourcenschonend als eine hundert-köpfige Gruppe, die geordnet auf den Berg fährt, dort auf den markierten Wegen bleibt und dann im Restaurant isst.

Die meisten Wandertouristen halten sich an die Spielregeln und konsumieren auch vor Ort, zu Preisen, welche die grossen Gruppen nie bezahlen. Das Ziel im Tourismus muss es sein, eine möglichst grosse Wertschöpfung mit vertretbarer Ausschöpfung der vorhandenen Ressourcen zu generieren. Ob bei den Gruppenreisen diese Rechnung immer aufgeht, wage ich zu bezweifeln.

Weshalb?

Der Druck auf die Preise für alle Dienstleistungen ist enorm. Zudem können Sie heute schon beobachten, dass an vielen touristischen Hotspots die asiatischen Touristen ihre Mahlzeiten in gesonderten Räumen und getrennt von den Individualtouristen einnehmen. Wir haben da eine touristische Zweiklassengesellschaft. Aber es besteht ja immer die Hoffnung, dass die asiatischen Touristen der ersten Welle irgendwann wiederkommen und dann mehr Zeit mitbringen und auch bessere Preise bezahlen.

Und wie wollen Sie die europäischen Gäste zurückholen? Dass sie in den vergangenen Jahren auf ausländische Destinationen ausgewichen sind, hängt ja nicht nur mit dem starken Franken zusammen, sondern auch mit dem zum Teil fast schon pitoyablen Zustand der Hotellerie.

Es braucht staatliche Mittel für die Sanierung der Hotelinfrastruktur. In den urbanen Gebieten sind wir gut aufgestellt, aber im alpinen Raum, wo oft nur das Nötigste saniert wird – wenn überhaupt –, liegt vieles im Argen. Dabei ist der Tourismus im Berggebiet wirtschaftlich viel

wichtiger als in den Städten. Der Währungseffekt hat sich etwas abgeschwächt, aber für die Sanierung der Beherbergungsinfrastruktur fehlt schlicht und einfach oft das Geld.

Weshalb?

Auf dem privaten Markt können Sie sich als Besitzer eines kleinen Berghotels nur schwer Geld besorgen, da die Gewinnmargen zu tief sind, als dass Sie für die Banken kreditwürdig wären. Vielen Betrieben im Berggebiet fehlt deshalb auch für die dringendsten Investitionen das Geld. Wird doch investiert, bleiben Massnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz meist auf der Strecke, was sich dann wiederum in hohen Heizkosten niederschlägt, die das Betriebsergebnis zusätzlich verschlechtern.

Es gibt ja noch die Schweizerische Gesellschaft für Hotelkredit (SGH) oder den Fonds der neuen Regionalpolitik, aus dem ebenfalls 25 Prozent in touristische Projekte fliessen. Das sind unbestritten wichtige Pfeiler, aber sie reichen nicht. Ende 2019 werden aus dem SGH-Kredit unbenutzte Gelder im Umfang von 30 Millionen Franken in die Bundeskasse zurückfliessen, weil er den echten Bedürfnissen nicht entspricht. Ich habe deshalb im Ständerat eine Motion eingereicht, in der ich fordere, dass der Bund – zum Beispiel mit diesen zurückfliessenden Mitteln – einen staatlichen Fonds gründet, aus dem nachhaltige Sanierungen von Unterkünften im Berggebiet finanziert werden könnten.

Der Gemeindepräsident von Interlaken, Urs Graf, ist im Kanton Bern kürzlich mit einer ähnlich lautenden Motion gescheitert. Er verlangte Unterstützungsmassnahmen für die Berner Hotellerie und verwies auf die zunehmende Konkurrenz ausländischer Investoren. Die Berner Regierung findet jedoch, der Markt müsse das regeln.

Ein Leidensdruck besteht, vor allem im Berggebiet. Er ist noch zu klein, um den Glauben an den freien Markt ernsthaft infrage zu stellen. Aber ich befürchte, dass sich das schnell ändern könnte, und diesen Zeitpunkt gilt es vorzubereiten.

Inwiefern?

Der Tourismus ist ein Querschnittssektor mit zahlreichen unterschiedlichen Branchen. Das Problem ist, dass in gewissen Branchen die Wertschöpfung zu gering ist, um private Kreditgeber zu überzeugen. In Österreich existiert deshalb bereits seit 1947 eine sogenannte Tourismusbank, welche als nationale Anlaufstelle für Förderungen und Finanzierungen der Tourismus- und Freizeitwirtschaft fungiert. Frankreich kennt ein ähnliches Modell. Über solche Modelle müssten wir dringend auch in der Schweiz nachdenken.

Zusatzkommentar von mir:

Bezüglich der Gäste aus dem arabischen und asiatischen Raum kann ich nur empfehlen, einmal nach Interlaken (Höhenmatte), Luzern (Schwanenplatz), Genf (Fête de Genève) oder auf das Jungfrauoch oder den Titlis zu reisen und sich die Situation vor Ort anzusehen. Da kann man sich ein eigenes Bild machen, ob wir wirklich diese Art von Tourismus wollen.